

seine Pflicht getan. *Good-bye, Whitefish*. Das Fleisch des Indianermädchens hatte ausgesehen wie kranker weißer Fisch. Um sich abzulenken, legte Ted eine CD ein. Französisch für Anfänger mit Vorkenntnissen. *Bonjour, je m'appelle Marie-Christine*.

Comment allez-vous? Vous êtes d'ici? Ted versuchte, die Dialoge mitzusprechen, doch er hatte das Gefühl, sich dabei die Zunge zu verrenken. Sein Schulfranzösisch lag seit über 20 Jahren brach. Marie-Christine hatte eine sexy Stimme. *Voulez-vous coucher avec moi?*

Ted grinste. Das hatte er behalten. Stammte aber nicht aus dem Unterricht. Er war gespannt, wie es ihm bei den Froschfressern ergehen würde.

Er hatte Patty und den Kindern gesagt, dass er in spätestens zwei Wochen zurück wäre. Dieser Scheißwald nahm einfach kein Ende. Ted hatte Hunger. Vielleicht hätte er in dem Kaff doch einen Burger essen sollen. Er beschloss, in North Bay eine kurze Rast einzulegen. Danach würde er dem Ottawa River folgen, weiter und weiter durch endlose Wälder, bis der Strom sich in Montreal in den St. Lawrence ergoss. Jenseits des Flusses lag die Wildnis Québecks, eine Welt ohne Straßen, die sich über Tausende von Kilometern bis zum Polarkreis erstreckte, und in der Wölfe, Schwarzbären und Elche umherstreiften wie schon seit ewigen Zeiten. Menschenleer. Bis auf ein paar Inuit und Cree. Das Gesicht des toten Mädchens wies Bissspuren von Füchsen oder Hermelinen auf. Die Augen hatten Krähen oder Raben ausgepickt. *Fuck Mutter Erde*, dachte Ted und drückte aufs Gaspedal. Der BMW flog dahin wie ein Pfeil.

Jean-Baptiste LeRoux

22. Oktober

„Willkommen in Montreal, Monsieur Garner. Ich hoffe, Sie hatten eine gute Fahrt.“

Morels Stimme klang ölig und seine schläfrigen Augen hatten etwas Lauerndes. Doch Garner nickte nur und verzog keine Miene. Er war um die 40, mittelgroß und drahtig, hatte kalte graue Augen, ein hageres Gesicht und schütteres blondes Haar. Morel stellte Bruno und LeRoux vor, und sie schüttelten einander die Hand. Garner trug einen teuer aussehenden grauen Anzug und ein blütenweißes Hemd mit Krawatte. Außer *bonjour* schien er kein Französisch zu sprechen, erwartete aber, dass alle Englisch mit ihm sprachen. Er kam aus Regina, einer dieser trostlosen Städte im Westen, in denen die Leute die Wörter Kunst, Theater und Literatur für anrüchig halten und am Wochenende lieber auf Murmeltiere und Bierflaschen schießen.

Morel blätterte in dem Obduktionsbericht, den die Lamartine vor einer knappen Woche abgeliefert und LeRoux bei einem Kaffee unter einer Parfumwolke und vielen Augenaufschlägen ausführlich erläutert hatte.

„Sie haben die Fotos ja bereits bekommen, Monsieur Garner. Die Tote ist eine etwa 15-jährige Indianerin, schwanger im 4. Monat. Schwere Misshandlungsspuren am ganzen Körper, Hämatome, Narben, Verbrennungen von Zigarettenkippen, Würgemale am Hals, außerdem Einstichstellen an beiden Unterarmen und Reste von Halluzinogenen im Blut.“

Morel hatte Schweißperlen auf der Stirn. Sein Englisch war so katastrophal, dass sich LeRoux nur mühsam sein Grinsen verkneifen konnte.

„Die Todesursache war ein aufgesetzter Schuss in die Schläfe, und sie hat circa zehn Tage im Wasser gelegen, bevor sie angeschwemmt wurde.“

„Kennen Sie das Kaliber?“, unterbrach Garner.

„Nein“, sagte Morel. „Kopfdurchschuss. Ein Projektil wurde nicht gefunden.“

Es wurde leider auch kein Ausweis oder ein Handy oder sonst irgendetwas, was eine Identifizierung möglich gemacht hätte, gefunden, dachte LeRoux. Bruno und er hatten sämtliche Vermisstenanzeigen gründlich geprüft, aber es gab keine, die passte. Es war einer dieser Fälle, auf die niemand wirklich Lust hat und die meist unaufgeklärt bleiben. Doch Morel hatte recht behalten. Diesmal gab es Druck. Und zwar erheblichen. Vielleicht war es der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. *Wieder eine tote Indianerin.*

Polizei bleibt untätig. Das war noch eine der harmloseren Schlagzeilen in der Montréal Gazette. Rassismuskorruptionsvorwürfe, das Übliche. Pressekonferenz. Gespräche mit dem CNG. Proteste diverser Friends-of-the-Indian-Gruppen. Ein Serienmörder, der es auf Indianerinnen abgesehen hatte. Anforderung eines Profilers. Ted Garner, RCMP-Karriere-Hengst aus Saskatchewan.

Es klopfte, und Marie brachte Kaffee. Sie trug einen kurzen Rock und einen eng anliegenden Pullover. LeRoux zwinkerte ihr zu und sie lächelte. Während Morel lang und breit den Stand der bisherigen Ermittlungen erläuterte, machte Garner weiter sein Pokerface und schwieg. LeRoux schlürfte dankbar den heißen Kaffee und blickte Marie hinterher, als sie das leere Tablett hinaustrug. Sie hatte einen sexy Hintern. Als Morel endlich fertig war, verzog Garner die Lippen zu einem ironischen Lächeln und sagte nur: „*Merci beaucoup pour les informations*“. Anscheinend hatte er keine weiteren Fragen.

Seine Aussprache war noch schlechter als Morels Englisch. „*Pardon, Monsieur?*“, fragte LeRoux, doch entweder verstand Garner die Spitze nicht oder es kratzte ihn nicht.

Sie trotteten zurück in LeRoux's Büro. Morel hatte ihn angewiesen, eng mit Garner zusammenzuarbeiten und ihn ständig auf dem Laufenden zu halten. Das erste, was Garner tat, war, ihm die Hand hinstrecken und zu sagen: „Ted“. Ihm blieb nichts anderes übrig, als zu sagen: „Jean-Baptiste“.

Sollte er sich die Zunge daran verrenken. Doch er blickte nur cool und fragte, ob es okay sei, J. B. zu sagen. J. B., *sacrebleu*.

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog Garner eine Mappe aus seiner Aktentasche und begann, die Wände von Le-Roux's Büro mit Fotos der verschwundenen Frauen zu verschönern. Er fragte noch nicht einmal um Erlaubnis. Darunter klebte er Zettel mit Fundstelle, Datum, Zustand der Leiche und Beschreibung der Todesursache. Nur fünf Namen, der Rest nicht identifiziert.

Audrey Cardinal, 23 Jahre, Cree Indianerin, zuletzt gesehen in Fort Fraser, B.C., von Jägern gefunden am 31. Oktober letzten Jahres in der Nähe von Burns Lake, vergewaltigt und erschlagen.

Martha Loon, 31, Cree Indianerin, hatte als Prostituierte in Sault Ste. Marie gearbeitet, zuletzt am Transcanada-Highway gesehen, wie sie in einen Truck einstieg. Ihre Leiche wurde am 23. März von einem Eisangler im Ranger Lake gefunden. Musste aus dem Eis geschnitten werden. Aufgesetzter Kopfschuss. Die Augen fehlten.

Vicki Hunter, Métis, 36, zuletzt gesehen am 19. Mai in Jasper, Alberta. Sie war getrampt, eine Familie aus Calgary hatte sie mitgenommen bis Red Pass. Wollte weiter nach Prince Rupert, Verwandte besuchen. Ihre Leiche wurde drei Wochen später bei Tête Jaune Cache gefunden. Misshandlungsspuren, vergewaltigt. Erwürgt. Täter nie gefasst.

LeRoux spürte, wie ihn eine große Müdigkeit überkam. Er musste sich zwingen, Garners Ausführungen zu folgen. Während seiner Ausbildung an der Polizeiakademie in Montreal war er voller Idealismus gewesen, hatte davon geträumt, die Welt sicherer und gerechter zu machen, doch je länger er bei der Sûreté war, desto sinnloser erschien ihm seine Arbeit.

Teresa St. Clair, Cree Indianerin, 17, zuletzt gesehen am 16. Juli in Medicine Hat, Alberta. Stammte aus dem Indianer-Reservat Blue Quills, nördlich von Edmonton. War unterwegs zu einem Powwow in Rocky Hill Montana, USA. Ihre Leiche wurde von einem Ranger in den Cypress Hills entdeckt. Mehrfach vergewaltigt, Messerstiche. Verblutet. Vermutlich mehrere Täter. Eine Festnahme, Peter McMillan, 19, freigelassen wegen Mangels an Beweisen.

Die Bilder der Ermordeten überfluteten sein Hirn wie Wellen eines verseuchten Meeres. Wieder überfiel ihn das Gefühl der Trostlosigkeit, das er in letzter Zeit immer häufiger spürte. Vielleicht hätte er Dichter werden sollen. Trinken, rumhuren und traurige Verse dreheln. Er dachte an Céline. 13:00 Uhr. Hotel de Paris. Er spürte Angst und gleichzeitig eine wilde Erregung. Er musste aufpassen, dass ihm sein Leben nicht entglitt.

Sandra Moses, 29, Cree Indianerin. Zuletzt gesehen am 18. September in Moose Jaw. Leiche im Ufergebüsch des Old Wives Lake gefunden. Misshandlungsspuren. Todesursache: ertrunken. Noch zwölf weitere Fotos, namenlos, als letztes die Leiche aus dem St. Lawrence. Erwürgt, erschlagen, erstickt, erschossen, ertrunken. Fast alle vergewaltigt. Sein Büro sah aus wie ein Gruselkabinett. Gleich musste er kotzen. Sein Kopf schwirrte.

Garner trat einen Schritt zurück und betrachtete sein Werk mit der Zufriedenheit eines Galeristen, der eine vielversprechende Ausstellung eröffnet.

„Meinen Sie, es gibt da überhaupt einen Zusammenhang?“, fragte LeRoux.

„Vielleicht“, sagte Garner. „Vielleicht auch nicht. Vielleicht bei einigen.“

Er deutete auf zwei der Fälle, beide aus Ontario.

„Die zweite Leiche wurde am 3. Juni am Ufer des Ottawa River nicht weit vom Transcanada-Highway auf der Höhe von Deep River gefunden. Seltsamerweise fehlten auch hier die Augen. Aufgesetzter Kopfschuss, und“ – er machte eine vielsagende Pause – „selbes Kaliber wie bei Martha Loon.“ Garner kniff die Augen zusammen, näherte sich den beiden Fotos der Montreal-Leiche und vertiefte sich darin als mache er eine Zen-Meditation.

„Das Mädchen wurde in der City angespült?“

LeRoux nickte.

„Gibt es irgendeinen Hinweis darauf, wo sie getötet wurde?“

„Nein“, sagte LeRoux.

Garner heftete seine grauen Augen auf ihn.

„Wenn sie zehn Tage im Wasser lag und wir die Strömungsgeschwindigkeit berechnen, könnte sie natürlich ebenfalls irgendwo in Ontario in der Nähe des Highways ermordet und in den Ottawa River geworfen worden sein. Ottawa und St. Lawrence fließen kurz vor Montreal zusammen. Doch genauso gut könnte sie auch jemand am Stadtrand von Montreal in Ufernähe versteckt haben und sie wurde vom Hochwasser mitgerissen.“

LeRoux nickte.

Garners Blick erinnerte ihn an ein Reptil.

„19 Morde in fünf Jahren auf einer Strecke von über 4 500 Kilometern. Es gibt keinerlei logische Verknüpfung.“

Außer, dass 18 Frauen Indianerinnen waren, fast alle getrampt sind, vergewaltigt und brutal ermordet wurden und kein einziger Fall aufgeklärt ist“, sagte LeRoux. Er fand selbst, dass seine Stimme pathetisch klang.

„Sie glauben nicht an den Zufall, J. B.?“

Garner fixierte ihn wie ein Hypnotiseur. Das Grau seiner Augen changierte in ein dunkles Meergrün, doch vielleicht war das nur das Lampenlicht.

„Keine Ahnung“, sagte LeRoux.

Garners Stimme war plötzlich von einer sonderbaren Intensität.

„Jede zufällige Begegnung ist eine Verabredung, jede Demütigung eine Buße, jeder Zusammenbruch ein geheimnisvoller Sieg, jeder Tod ein Selbstmord. Arthur Schopenhauer. Interessanter Gedanke, finden Sie nicht, J. B.?“

LeRoux zuckte mit den Achseln und schwieg. Was für ein Spinner, dachte er. Er fühlte sich wie in einem seltsamen Albtraum, in dem man mit einem fremden Menschen in einem engen Raum gefangen ist, aus dem es kein Entrinnen gibt. Er zündete eine Zigarette an und hielt Garner die Schachtel hin. Garner schüttelte den Kopf.

„Auf dem Transcanada fährt man stundenlang durch die Wildnis, ohne einem einzigen Menschen zu begegnen“, fuhr er fort. „In Ontario und Alberta ist Hitchhiking verboten. Diese Squaws hatten eine Verabredung mit dem Schicksal. Und niemand scheint sie zu vermissen. Komisches Volk.“

LeRoux zog an seiner Zigarette und inhalierte tief. Er musste aufpassen, dass ihm nicht der Kragen platzte. Diese Frauen waren getrampt, weil sie kein Geld für den Bus oder für Benzin hatten. Weil sie ihre Familie besuchen oder zu einem Powwow oder sonst wohin wollten. Und es gab jede Menge Scheißkerle da draußen. Und das Schlimme war, dass die meisten ungeschoren davonkamen. Das Allerschlimmste jedoch war, dass es ihm mehr und mehr egal wurde. Er wünschte, Garner würde dahin zurückkehren, wo er hergekommen war, und sie könnten die Akte schließen. Doch Morel würde keine Ruhe geben. Er schien sich in die Sache mit den Highway-Morden festgebissen zu haben wie ein Terrier. Wenn die Sûreté einen Serienmörder stellen würde, wäre er die ganz große Nummer.

Wie es aussah, gab es jedoch nicht eine einzige brauchbare Spur. Drei Mal aufgesetzter Kopfschuss, zwei Mal dasselbe Kaliber. Das war's. Er zwang sich, noch einmal an die Wand zu schauen und die Fälle der beiden Ontario-Morde zu studieren. Martha Loon. Sault Ste. Marie. Zuletzt gesehen, wie sie in einen Truck am Transcanada-Highway einstieg.

„Was ist mit dem LKW?“, fragte LeRoux. Garner runzelte die Stirn.

„Ein Grund, weshalb ich die ganze Strecke mit dem Auto gefahren bin, war, die Zeugin noch einmal zu befragen.“

„Und?“, fragte LeRoux.

„Die Zeugin war eine gewisse Lorraine Buffalo. Ebenfalls Indianerin, ebenfalls Prostituierte.“

Garner schwieg, LeRoux auch. Von ihm aus konnte Garner sich totschrweigen. Er rauchte die Zigarette zu Ende und starrte aus dem Fenster. Der Himmel war von einem schmutzigen Wintergrau.

„Lorraine Buffalo ist verschwunden“, sagte Garner. „Niemand konnte mir sagen, wo sie ist.“

Er wäre auch gerne verschwunden, dachte LeRoux. Höchste Zeit, Garner loszuwerden. Er musste in einer Viertelstunde im Hotel sein. Céline war keine Frau, die man warten ließ.

„In dem Zeugenbericht steht, dass Martha Loon gegen 22:15 Uhr an der Esso Gas Station 436 Frontenac Street am Transcanada-Highway Richtung Sudbury in einen Truck gestiegen ist.“